Zeitschrift: Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil
Band: 10 (1942)
Heft: 4

Artikel: D'Bäsi
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-560351

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

D' Bäsi

S'ganz Dorf seit ihm e so. —

An irgend a-me-ne Tag ischt de Name uftaucht — kein Mensch weiß, wenn! — und sit do seit me-n-ihm halt e so. Nöd direkt is Gsicht ine — nei, das cha me doch nöd, a-me-ne Maa, wo Hose aahät! Aber wenn me so bim Gschpröchle uf ihn z'rede chunnt, denn redt me nöd vom Reinhold Zeeberli, sondern ganz eifach vo de „Bäsi"! Und zwor nöd no d'Wöschwiiber, sondern d'Fabriggler und d'Puure und au s'Gmeindrats, alli säged ihm e so. Zum Glück git sich niemert Recheschaft, warum grad dä Name an ihm hange blibe-n-ischt . . . !

s'ischt wohr — er ischt e Bäsi und ischt au eini gsi, so lang i mi chann an ihn erinnere. Wenn er z'Mittag heigaht oder nach em Esse wieder di groß Straß duruf i d'Fabrigg ufs Büro zäbelet, denn richtet er's bimeid e so i, daß er mit e paar Jumpfere cha schwätze. Und denn ischt es Gegix und es Gegax und es Getue und es Gschnäder em Tüüfel es Ohr ab! „Jo, Sie säged . . . ebe gälled Sie . . . nei au, bhüetis! . . s'isch denn gliich au . . . i wör ja na nünt säge . . . aber me sött derigs nöd dure gah lah . . ." Das lauft e so am Schnüerli, wie wenn bi-n-ere Lismete e Masche ufgheit und en Schnudergoof dra zücht, bis nu no ein gruusige Durenand underem Tisch liit! Und wenn er am Sunntig i d''Chirche schwanzet — me cha gwüß Gott nöd anderscht säge! — er lauft wie uf Eiere! — denn gaht die Lismerei wiiter, nu ischt d'Wulle denn e chli choschtlicher! Me redt vom Herr Lehrer siner Bruut, vo de Frau Pfarrer, wo s'feufte Chind überchunnt — he nu, si vermöged's jo! — und wie's di sebe schön hännd und wie's de-n-andere de Aermel ine gnoh hät! Das alles verstoht d'Bäsi us em Effeff! Er ischt nöd dumm, suscht wär er jo au nöd Bürovorsteher; er gsieht au gar nöd leid uus, trotz sine achtevierzge, wo-n-er hät! Und öppe-n-eini laht öppe dureblicke: „Sie dörfted jetzt denn au bald emal in suure-n-Oepfel biisse!" Aber denn sött me d'Bäsi gseh — er vergixlet fascht! „Hürate? Nei bhüetis! I derige Ziite! Wo alles ufschlaht! I chumm allewil no früeh gnueg . . ." Und denn lached me und lismet wiiter! —

So isch es sit zwanzg Jahre — und s'wird e so bliibe. Aber es git au no anderi Moment bi de Bäsi! Zum Bischpill — wenn di junge Turner am Ziischtig und am Friitig uf em Turnhalleplatz üebed. Denn staht er öppedie am Gartehaag und lueged zue. — Und gschpässig, denn gsieht sis Gsicht ganz anderscht uus. Me hät denn nie s'Gfühl, da staht e verkleideti Frau. Uf z'mal isch es denn en ältere Maa mit e me schmale Gsicht und stille-n-Auge. Denn lueget er mängsmal stundelang, wie die junge Puurschte i-n-ihrne wiisse, churze Hose und ohni Hemp Speer und Diskus werfed, hochspringed mit dem Stab und wie jungi Schwän gege di dunkle-n-Esche flüüged . . . Lüüt göhnd verbii, säged Guete-n-Abig, aber d'Bäsi ischt denn meischtens churz aabunde, wenn nöd grad de Herr Vorsteher e chli wott gschpröchle. Und niemert fröged sich,

warum d'Bäsi en ganze-n-Abig lang dene junge Kerli zuelueged, es ischt allewill e so gsi und damit hättsis. —

Weiss er's selber? Weiss er, was mit ihm los ischt, was in ihm mottet, as Liecht will, sit Jahre und Jahrzehnte? Weiss er, dass er zwar e gschpässigi Morchle-n-ischt, aber doch au en Mensch mit allem Recht ufs Lebe? Hät er ächt scho eimal en Chuss übercho vo-me-ne Puurscht? „Nei bhüetis, gits das?!" wüür er wahrschinli säge und ziemli sicher de Finkestrich näh! Merkwürdig, i Gsellschaft vo de Manne ischt er rüebiger, vernünftiger, seit i de Dorfgmeind mängs Wort, wo me druf loset und sich gar nöd luschtig macht über ihn. Nu ebe — mit de Fraue, da bliibt er en Hösi und en Dibidäbi — jä nu, es ischt jo sini Sach, denkt me, und jasset mit ihm gliich en halbe Liter uus! — Oder weiss er doch, was los ischt mit ihm? Seit er eifach nünt und frisst alles i sich ine? Sott me-n-ihn ächt nöd emal uf d'Siite näh, under vier Auge, und rede mit ihm?! — Aber wenn er nünt weiss bis jetzt, sich nöd klar ischt über sis Wese, söll me-n-ihn jetzt na wecke, jetz, wo-n-er d'Hälfti vo sim Lebe, di schönschti Ziit, bereits hinder sich hät? Was wür gscheh, wenn er i sim Dorf usse uf z'mal vertwache würdi? Er chönnti ja nie meh stille am Gartehaag stoh, er müessti ja usebrüele wie-n-en Stier, wenn er gsächti, a was er verbii gange-n-ischt oder de Bode, wo-n-ihn bis jetz treit hät, wür ihm d'Füess verbrenne — er wär niene meh diheime, nöd im Dorf und nöd i dr Welt! —

Es ischt besser — es bliibt e so, wie's ischt. Er zäbelet wiiter i d'Fabrigg, er wedelet uf em Chircheweg — und freut sich öppe-a-me-ne-n-Abig ganz elei und für sich am Spiel vo de junge Turner. Si's Bluet hät ihm nie befohle, eine vo-n-ihne i sini Arme z'näh und nie hät er a so-n-ere Bruscht de Himmel uf d'Erde abe grisse.. und jetz no zue-n-ihm gah und säge: es git Tüsigi wie Du, grossi Manne, würklichi Manne, aber doch Manne, wo nu de Kamerad sueched und kei Fraue — — — nei, zu dem isch es z'spot! —

Es ischt vill besser, er bliibt d'Bäsi — und kein Mensch weiss, warum. — — —

Rolf.

Stimme der Zeit:

„... Ein Sportskamerad bejaht den andern auch dann, wenn er anders geartet ist, ja oft gerade deshalb, weil er in seiner Andersartigkeit seine Aufgabe innerhalb der Mannschaft am besten bewältigt. Darum will er für ihn grundsätzlich dasselbe wie für sich; denn er weiß, daß nur die Mannschaft geschlossen siegen kann. Alle für einen, einer für alle. Der Sportsmann ist Brückenbauer, und er überbrückt daher alle Standes- und Klassenunterschiede immer wieder im Hinblick auf das eine Ziel der Höchstleistung: des Sieges.—"

E. Bünzli, Bern, im „Sport" v. 2. IV. 1942.